Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 29=49 (1883)

Heft: 34

Artikel: Die Landesausstellung in militärischer Beziehung

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-95892

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XXIX. Jahrgang.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XLIX. Jahrgang.

Basel. 25. August 1883. **Nr. 34.**

Erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die Schweiz Fr. 4.
Die Bestellungen werden direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.
Verantwortlicher Redaktor: Oberstlieutenant von Elgger.

Inhalt: Die Landesausstellung in militärischer Beziehung. — Die Remontirung unserer Kavallerie. — Eidgenossenschaft: Wahlen. Adjutantur. Ehrengabe. Vorlesungen am eidgen. Polytechnikum. Der Entwurf zu einem neuen Militärorganisationsgesetz für den Kanton Zürich. — Ausland: Deutschland: Aushebung in den Reichslanden. Italien: Eine Marschübung der Gebirgsbatterien. Rumänien: Reorganisation der rumänischen Armee. Befestigung von Bukarest. — Verschiedenes: Das zweihundertjährige Jubiläum der russischen Armee.

Die Landesausstellung in militärischer Beziehung.

Die Schweiz ist kein sogenannter Militärstaat, und ist doch tief durchdrungen von jenem militärischen Geiste, der einem Volke nöthig ist, welches zur Erhaltung seiner seit Jahrhunderten errungenen und besessenen Freiheit auf sich allein angewiesen ist. Die Landesausstellung mußte vor Allem die Eigenschaft des Schweizervolkes, als Friedensvolk par excellence, zum Ausdruck bringen, durfte aber immerhin den Grundsatz „si vis pacem, para bellum" nicht vernachlässigen, und hatte der Welt zu zeigen, daß auch der Krieg nach besten Kräften vorbereitet sei und daß das Friedensvolk sich ohne weiteres in das einst weit und breit gefürchtete Kriegsvolk umwandeln könne, sollte das Wohlwollen der Nachbarn nicht das heutige bleiben. Diese Umwandlung wird leicht von Statten gehen und bei Jung und Alt — im gegebenen Sinne — ohne Zaudern erfolgen. Zu dieser Umwandlung braucht es nicht der Mitwirkung der Fremden. Sie vollzieht sich aus eigenen Mitteln, und diese sind auf der Landesausstellung in Vertrauen erweckender Weise zur Darstellung gebracht, ohne daß der „so nothwendige Militarismus" irgendwie verletzend oder überhebend hervorträte.

Des Landes Herrlichkeit, seine Berge, Thäler, Alpen, Wälder, Aecker und Wiesen, seine Freiheit, ist mit Aufgebot aller Mittel von jedem waffenfähigen Schweizer zu vertheidigen! Dieser „heilige" Grundsatz wird dem jungen Schweizer mit der Muttermilch eingeflößt, erstarkt mit dem heranwachsenden Jüngling und ist der starre Fels, an den sich der Mann im Gefühl seiner Vollkraft stolz lehnt. Wie oft wurde er nicht schon mit und ohne Erfolg — aber stets mit hoher Ehre — von Mann und Weib in die Praxis übertragen? Wie lange kann es dauern, und man muß an seine Ausführung von neuem appelliren? Die Mittel zur Landesvertheidigung sind daher bereit zu stellen! Sie sind es, und daß sie es sind, wollen wir auf einem Gange durch die Landesausstellung zu beweisen suchen.

Weß' Schweizers Brust wird nicht mit gerechtem Stolz erfüllt, wenn er die zu vertheidigende Landesherrlichkeit in der großartigen, unübertrefflichen Dufour-Karte auf dem Ehrenplatze vis-à-vis des Hauptportales im Industriegebäude repräsentirt sieht und mit einem Blicke umfaßt? Dies Ausstellungsobjekt ist die Perle der ganzen Ausstellung, es stellt in würdigster Weise die politische Einheit der Schweiz dar. Nur mit Opferwilligkeit und vereinten Kräften konnte solches Riesenwerk unternommen und in höchster Vollendung ausgeführt werden. Der Siegfried-Atlas zur Seite verschafft die Grundbedingung jeder Lokalvertheidigung, die genaueste Terrainkenntniß. In der Gruppe „Wissenschaftliche Instrumente" sind die Mittel geboten, das Terrain für den speziellen Fall auf's Papier zu übertragen und den Gegner auf weite Distanzen zu beobachten.

Das Waffenwesen ist in der Schweiz, sowohl Seitens des Staates als der Privatindustrie, sehr entwickelt und steht auf hoher, mit allen Nachbarn konkurrirender Stufe. Von der Geschützfabrikation, die auf der Ausstellung indeß nicht vertreten ist, bis zu den blanken Waffen, alles wird im Lande gefertigt und dem Vertheidiger in ausgezeichneter Qualität in die Hand gegeben. An formidablen Zerstörungsmitteln fehlt es auch nicht, denn außer den vom Staate monopolisirten Pulverfabriken funktionirt auch eine weit und breit bekannte Dynamitfabrik, welche ihre Erzeugnisse in der Gruppe „Chemische Industrie" vorgeführt hat.

Bekleidet und equipirt wird der Vertheidiger in den Gruppen „Wolle", „Leder" und „Bekleidung", und was die Ernährung anbelangt, so braucht man nur einen Blick in die Gruppe „Nahrungs- und Genußmittel" zu werfen, um sich zu überzeugen, daß auch hier alle Mittel beschafft sind, um es dem Soldaten im Dienste des Vaterlandes an nichts fehlen zu lassen, vorausgesetzt natürlich, daß diese Mittel stets richtig da zur Stelle sind, wo sie gebraucht werden sollen, was bekanntlich leider nicht immer der Fall ist.

Begeben wir uns jetzt in die vorstehend genannten Gruppen, um in ihnen Umschau zu halten, in welcher Weise die Mittel für die Landesvertheidigung bereit gehalten wurden.

Gruppe 36.

Kartographie.

Wenn man in diese Gruppe tritt und durch die Reichhaltigkeit der ausgestellten Karten, sowohl in Bezug auf die historische Entwickelung der Kartographie, als auch auf deren gegenwärtigen Standpunkt, geradezu überrascht wird, wenn man sich gestehen muß, daß die auf Befehl der eidgenössischen Behörden unter der Leitung des Generals Dufour vermessene und herausgegebene topographische Karte der Schweiz ihrer genauen Aufnahme, meisterhaften, naturgemäßen Zeichnung und schönen, geschmackvollen Stichs wegen als die vorzüglichste Karte der Welt anzusehen ist, wenn man die vielen in hoher Vollendung angefertigten Kantonskarten betrachtet, wenn man sich von den herrlichen Reliefs, die ein so naturwahres Bild der imposanten Alpennatur bieten, kaum loszureißen vermag, so drängt sich unwillkürlich die Frage auf, wie es kommt, daß gerade die kleine Schweiz schon seit langen Jahren so Ausgezeichnetes und Hervorragendes in der Kartographie geleistet hat und in diesem Augenblick, nach des berühmten Geographen Petermann's Urtheil, hinsichtlich der offiziellen Karten von Neuem an die Spitze der Staaten getreten ist, da kein Staat ihr etwas der Publikation des sogenannten Siegfried-Atlas ähnliches an die Seite zu setzen hat? Die Antwort scheint uns die wunderbare Herrlichkeit des Landes und dessen ruhmvolle Geschichte geben zu können. Schon seit Jahrhunderten lag der Gedanke nahe und machte sich der Wunsch geltend, die schönen Gegenden und die entstehenden Beschreibungen der Eidgenossenschaft mit Landschaftstafeln zu versehen. Nach der Ansicht des Herrn Professor Amrein in St. Gallen, welcher einen vortrefflichen Abriß der Geschichte der schweizerischen Kartographie als Einleitung zu dem für die Gruppe 36 ausgegebenen illustrirten Spezialkatalog geschrieben hat, fallen diese Versuche in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts, nachdem die ersten Anfänge der schweizerischen Kartographie schon in den Itinerarien (Militärstraßen) der Alten, sowie in den Gallien betreffenden Inseln des Ptolomäus niedergelegt waren. Solche wurden nach dem Wiedererwachen des Studiums des klassischen Alterthums den verschiedenen Ausgaben des genannten Autors beigegeben.

Herrn Professor Amrein und Herrn Oberst Meister (Nationalrath in Zürich) ist es zu verdanken, wenn die historische Entwickelung der schweizerischen Kartographie in so umfassender Weise auf der Landesausstellung zur Anschauung gebracht ist. Genannte Herren, unterstützt von Herrn Ingenieur Stirnimann in Luzern, haben das in der Schweiz vorhandene Material der alten Kartographie mit unendlicher Mühe und Sorgfalt gesammelt und nach ihrer technischen Entwickelung geordnet.

Von der Tabula Pentingeriana, ein unter dem Kaiser Severus, 193—211 (nach Anderen auf Theodosius Befehl, daher auch Tabula geographica Theodosiana) gefertigtes und auf 12 Pergamenttafeln gezeichnetes Verzeichniß der Orte an der Militärstraße des römischen Reiches, bis zur Landtafel, welche Gyger, dieser hervorragendste Kartenmaler der älteren Zeit, schon vor dem Jahre 1620 zu dem sogenannten Defensional Haller's entwarf, haben die Herren Aussteller 11 interessante Karten vorgeführt; darunter Aegidius Tschudi's Schweizerkarte von 1538 (photo-lithographische Reproduktion von Hofer u. Burger in Zürich nach dem Original (Unicum) auf der Universitätsbibliothek Basel, die erste eigentliche Karte der Schweiz) und 3 höchst interessante Originalkarten des Luzerner Gebietes, von denen die erste aus dem Jahre 1600. Die Darstellungsart dieser letzteren ist eine Kombination von Horizontalprojektion und Vogelperspektive; dem Terrain ist schon etwas Relief gegeben; einzelne höhere Berggipfel sind als Schneekuppen dargestellt, die Ortschaften und einzelne bedeutende Höfe perspektivisch wiedergegeben, nicht übel gezeichnete Ansichten von Luzern, Sempach, Sursee, Münster und Willisau zieren die dritte dieser Karten; man sieht die Absicht, der Schönheit der Gegend bei der Darstellung möglichst Rechnung zu tragen.

Das Hauptstück der ausgestellten älteren Karten ist die Gyger'sche Karte des Kantons Zürich aus dem Jahre 1664. Sie ist an hervorragender Stelle, an der Kabinetwand links von der Dufourkarte, aufgehängt. — Wir empfehlen dies Meisterwerk der älteren schweizerischen Kartographie (unter Nr. 16 des Spezialkatalogs zum erstenmale einem größeren Publikum zugänglich gemacht) der vollen Aufmerksamkeit des Ausstellungsbesuchers. Wenn die Erstlingsarbeit Gygers, die schon vorhin erwähnte Landtafel zu dem Haller'schen Defensional, nur militärischen Zwecken diente und noch verschiedene Mängel in Bezug auf Genauigkeit aufweist, so sollte seine zweite Arbeit, an welche er volle 38 Jahre seines Leben setzte, ohne vom Staate dabei finanziell unterstützt zu werden, ein genaues und vollkommenes Bild seines Kantons darstellen. Er hat seinen Zweck erreicht, und nach den Untersuchungen des Herrn Professor Wolf übertrifft der innere Werth der Gyger'schen Karte alle Erwartungen. Distanzen unerwartet genau, ebenso der Lauf der Flüsse und die zackigen Kantonsgrenzen. Das überraschendste Resultat gab aber die Vergleichung der Terrainzeichnung. Während

sonst die älteren Karten gerade in dieser Hinsicht besonders unvollkommen sind, zeigt Gyger's Karte nicht nur fertigere Erhebung, sondern sogar die Formen der Hügel, die einzelnen Einschnitte u. s. w. sind gut angegeben. Die Terrainzeichnung ist in Tuschmanier mit von Süden einfallendem Lichte ausgeführt und nur die Hochgebirge sind ansichtlich dargestellt. Das reichste Detail fesselt das Auge und liefert für die Landes- und Rechtsgeschichte und Landeskultur die interessantesten Daten. Nicht nur sind alle Ortschaften, Höfe, Burgen, Ruinen, Hochwachten u. s. w. angegeben, sondern auch ansichtlich und mit Beifügung der Orts- oder Familienwappen dargestellt, Zürich und Schaffhausen sogar im Grundriß. — Vorzüglich ausgeführt sind besonders die Partien am Rhein und die ganze Gegend zwischen Schaffhausen und der Thur. Wir mußten bei dieser von Gyger mit aller Malerkunst ausgearbeiteten Karte etwas länger verweilen, weil sie nicht nur einen wichtigen Abschnitt in der historischen Entwickelung der schweizerischen Kartographie, sondern auch eines der hervorragendsten Ausstellungsobjekte bezeichnet und einer eingehenden Besichtigung wohl werth ist.

In der interessanten Sammlung weiterwandernd, stoßen wir in Nr. 31 und 32 auf zwei Kuriosa vom Ende des 17. Jahrhunders. Jakob Störcklin brachte 1696 den Grundriß des Berner Gebietes in die Figur des Berner'schen Wappenthieres, des Bären, und zwei Jahre später versuchte Heinrich Streulin dieselbe Spielerei mit dem Zürcher Gebiet, welches er in die Form eines Löwenkopfes zwängte. Mehr Aufmerksamkeit verdient Nr. 33, eine mit landschaftlichen und naturwissenschaftlichen Zeichnungen verzierte Originalkarte der Schweiz von Jakob Scheuchzer, nicht ihrer Anlage und Ausführung wegen, aber deshalb, weil sie vom Publikum äußerst günstig aufgenommen, vielfach kopirt und als Grundlage neuer Karten benutzt wurde und bis zum Erscheinen des Walser'schen Atlas weitaus die geschätzteste Darstellung des Schweizerlandes blieb. Die Scheuchzer'sche Karte erschien 1712, der Walser'sche Atlas 1769. Scheuchzer war der erste, welcher Höhenmessungen nicht nur mit Hülfe mathematischer Instrumente, sondern auch mit Hülfe des Barometers vornahm. Scheuchzer wies auf die bisherige Ungenauigkeit der Ortsbestimmungen hin, erörterte die Grundbedingungen einer zuverlässigen Karte und arbeitete bedeutend der neuen Epoche der Kartographie vor, welche sich in der Schweiz bald zu höchster Entwickelung entfalten sollte. Walser, Pfarrer in Berneck, besaß nicht die Gründlichkeit Scheuchzer's, aber größere Fruchtbarkeit und wußte sich rasch einen Namen zu machen, der ihm eine große Zahl in- und ausländischer Aufträge, so vom Stande Luzern und von den damals wohl bekannten kartographischen Instituten Seutter in Augsburg und Homann in Nürnberg, zuführte. So sehen wir wie schon in der Mitte des 18. Jahrhunderts sich der kartographische Ruf der Schweiz im Auslande verbreitet.

Eine kolossale Entwickelung der schweizerischen Kartographie stand aber bevor, sobald die Schweiz als Reiseziel anfing bekannt zu werden. Da mußte der Sinn für die landschaftliche Darstellung in der Karte geweckt werden, da mußte die bislang in raupen- oder maulwurfshaufenförmiger Gestalt — wie sich Herr Professor Amrein so treffend ausdrückt — dargestellte Bergzeichnung ein Ende nehmen — da mußten genauere Ortsbestimmungen und zuverlässigere Höhenmessungen als bislang unternommen werden — da mußte endlich die Wiedergabe der Terraingestaltung den die Karte Benutzenden befriedigen. — Die Schweiz wurde von Jahr zu Jahr mehr besucht, fürchterliche Kämpfe fanden im Hochgebirge, wie im Hügellande statt; ein mächtiger Anstoß zu verbesserter Terraindarstellung war gegeben, aber es bedurfte noch der vermittelnden Zwischenglieder, ehe sie sich zur heutigen Vollendung heranbilden konnte. Diese Zwischenglieder waren die durch die Herrlichkeit des Landes und durch die immer größer werdende Reiselust hervorgerufenen Panoramas und Reliefs, von denen Professor A. Heim sagt: Die Aufgabe der Panoramas ist rein geographischer Natur; das Panorama ist eine auf einen Standpunkt bezogene Landkarte.

Hervorragend wirkten in dieser Richtung der bernerische Amtsschreiber Gottlieb Studer, 1761 bis 1808, und der General Pfyffer, geboren 1715 in Luzern. Ersterer, angeregt durch Haller's „Alpen" und Gruner's „Eisgebirge", nahm auf mehr als hundert Reisen fast alle bedeutenden Schweizerberge mittleren Ranges mit merkwürdiger Korrektheit auf; Letzterer begründete in geradezu epochemachender Weise eine neue Periode der schweizerischen Kartographie durch sein auf geometrischen Messungen beruhendes Relief der Zentralschweiz, ein gewaltiges Werk, von den Zeitgenossen bewundert und von den modernen Touristen als beachtenswerthe Sehenswürdigkeit im Gletschergarten von Luzern aufgesucht.

Auf diesen Grundlagen entstand der sogenannte Meyer'sche Atlas (Nr. 71, als Karte aufgezogen), welcher Jahrzehnte hindurch für die beste topographische Darstellung der Schweiz galt und die Basis bildete, auf der, wenigstens in Bezug auf Terrainzeichnung, fortgearbeitet wurde. Diese Karten repräsentiren somit einen bedeutenden Fortschritt, und Meyer von Aarau, der die Erstellung durch seine finanzielle und moralische Unterstützung ermöglichte, sowie Müller von Engelberg (als Ingenieur in dem Rufe eines vortrefflichen Reliefsarbeiters und Panoramazeichners im Jahre 1833 in hohen Ehren gestorben) und Weiß von Straßburg als eigentliche Verfertiger der Karte, verdienen ihrer bedeutenden Förderung der schweizerischen Topographie wegen im dankbarsten Andenken zu bleiben. Die Karten erschienen in Kupferstich von 1786—1802.

Aus derselben Epoche sind noch bemerkenswerth eine, unter Nr. 74 ausgestellte, Herrn Hotelbesitzer Müller in Gersau gehörende vorzügliche Müller-

sche Reliefkarte und, Nr. 75, das Delkeskamp'sche malerische Relief des klassischen Bodens der Schweiz, 1830—1835; doch konnte Delkeskamp in seiner Reliefkarte der Schweiz mit dem nunmehrigen Stande der schweizerischen Topographie und den nach und nach erscheinenden Blättern der Dufourkarte nicht mehr konkurriren. Sie blieb unvollendet wegen des im Jahre 1872 erfolgten Todes des Verfassers.

(Fortsetzung folgt.)

Die Remontirung unserer Kavallerie

ist in Nr. 32 der „Allg. Schweiz. Militär-Ztg." an Hand der Broschüre D'Albis durch einen verehrten Veteranen unserer Armee behandelt worden. Wenn wir uns erlauben, daran anzuknüpfen und einen anderen kavalleristischen Standpunkt einzunehmen, so wird derselbe, wie wir überzeugt sind, von sozusagen allen Waffenkameraden in der deutschen Schweiz getheilt.

Bei der Beleuchtung der Frage durch Herrn W. konstatiren wir mit Genugthuung, daß derselbe, wie es von seiner gediegenen Fachkenntniß nicht anders zu erwarten war, lediglich an die Broschüre D'Albis da anlehnt, wo es sich um die inländische Pferdezucht und deren größere Berücksichtigung bei unserer Kavallerie-Remontirung handelt.

Wir werden die allgemeinen kavalleristischen Thesen, welche Herr Hauptmann D'Albis entwickelt und welche uns keine militärische, sondern lediglich eine politische Basis zu haben scheinen, vielleicht ein anderes Mal beleuchten und uns heute auf die Frage der Remontirungsweise beschränken. Hier behauptet Herr D'Albis, 1) das norddeutsche Pferd, welches wir importiren, sei nur unserer Packung wegen vorgezogen worden; es habe wohl ein elegantes Aeußeres, sei aber im Grunde genommen ein weiches, wenig ausdauerndes Thier, welches sich zum Privatgebrauche nicht eigne, auch als Kavalleriepferd zu verwerfen sei, denn die französische Kavallerie habe darauf verzichtet — ja sogar die Remontirung dieses „triste animal" untersagt; 2) unser Land biete des eigenen guten Materials genügend, um sich zum größten Theil hier decken zu können. —

Was einmal unsere Packung anbetrifft, so hat Schreiber dieses früher schon an Hand offizieller Untersuchungen und Anschauungen auseinandergesetzt, daß unsere Packung die beste existirende sei. Unsere Pferde haben entschieden weit weniger unter Drücken zu leiden, als diejenigen der preußischen und österreichischen Kavallerie, wenn unsere Offiziere auch nur einigermaßen ihre Pflicht thun und nachsehen, trotzdem die Thiere meistens ohne Vorbereitung in den Dienst einrücken und an ganz anderes Futter kommen. Ob Herr D'Albis behaupten will, die französische Kavallerie sei besser bepackt, habe weniger Drücke als die der beiden mitteleuropäischen Kaiserreiche, sei überhaupt kavalleristisch maßgebender, mag ihm dahingestellt bleiben, er dürfte hiefür wenig Gläubige finden. (Keine Race hat mehr Liebe zum Pferd als die germanische und keine weniger als die romanische.)

Wenn nun eine Packung als gut anerkannt werden muß, was sie von dem Momente an ist, wo sie wenig oder keine Drücke erzeugt, so kann sie dies nicht nur für eine Pferderace sein, sondern sie muß es für jedes normal gebaute Pferd bleiben, wie wir auch in der That mit unseren norddeutschen, arabischen, dänischen, ungarischen und einheimischen Pferden die gleich günstigen Erfahrungen machen. Es ist daher ganz unbegreiflich, wie man sagen kann, das norddeutsche Pferd sei unseres Packungsmodus wegen adoptirt worden. Letzterer hat den Mantelsack verdrängt, der uns allerdings massenhaft Drücke auf Rücken und Lenden hervorrief und zwar zu den guten, alten Zeiten, da im Lande, wo die Königin Bertha spann, noch keine norddeutschen Pferde die „nationale" Kavallerie entweihten. (Letztere Phrase findet sich nämlich zu wiederholten Malen in der Broschüre D'Albis, indem er den Satz aufstellt, unsere Kavallerie sei nur eine nationale, wenn sie auf einheimischen Pferden sitze! Da möchten wir in der ganzen Ostschweiz, die mit Ausnahme einiger Einsiedler- und Reußthaler-Pferde stets auf importirten beritten war, doch um etwas weniger einseitig waadtländische Auffassung bitten!) Herr Oberst W. hat, wie schon bemerkt, selbstverständlich auf die Bemerkung, daß das norddeutsche Pferd „un triste animal" sei, nichts antworten wollen. Lassen wir die unparteiische Geschichte sprechen, ga dasjenige Pferd, welches vom Juli 1870 bis Februar 1871 die deutsche Kavallerie in so hervorragender Weise von der Elbe und dem Rhein über die Vogesen an die Ardennen und von da an die Seine und Loire trug, immer an der Spitze und zum Schrecken des großen insurgirten Landes, ein weiches, unausdauerndes Thier sein kann? Von den 93 deutschen Regimentern sind nur 14 mit Ostpreußen beritten und speziell mit Trakenern nur Offiziere, die sich ein so edles Thier überhaupt zu verschaffen im Stande sind. Alle übrigen remontiren gerade da, wo wir auch und nebst ihnen noch ganz besonders für seine leichte Kavallerie England, welches doch auch etwas vom Pferdewesen versteht. — Wenn Frankreich nicht mehr dort remontirt, so mag der Grund ganz wo anders liegen und wenn man Herrn D'Albis weiß machen wollte, es liege in der Qualität, die man nicht mehr wolle, so mag er sich an eine allerliebste Fabel Lafontaine's von einem gewissen Fuchs und den Trauben erinnern. Bis zum Jahre 1877 remontirte Frankreich in so enormem Maße, daß Deutschland plötzlich mitten im Frieden ein Pferdeausfuhrverbot erließ, welches auch uns zwang, damals in Dänemark zu remontiren. Die Pferde aus letzterem Lande, welche dem Ideal des „nationalen" Pferdes von Herrn D'Albis für den Privatgebrauch weit näher stehen als die norddeutschen, sind, wenn wir nicht irren, meistens nach der Westschweiz gekommen. Wir haben noch nirgends gehört, daß man aus dem Kreise der Leute heraus diese Race wieder wünschte. Damit wollen